

Frankreich

erleben

Marseille

Die Renaissance einer Metropole



ALPEN

Auf Napoleons Spuren

Normandie

Die Reize der Blumenküste

KORSIKA

Wandern am Cap Corse

Vichy Ein Kurort mit wechselvoller Geschichte
Politik François Hollande im absoluten Stimmungstief
Atlantik In Rochefort werden Träume wahr

www.frankreicherleben.de

Deutschland 5,90 €
Österreich 6,50 €
Schweiz 9,60 CHF
Frankreich & Benelux 7,00 €
Italien 7,00 €





François Hollande

Es ist nicht einfach, Präsident zu sein

Noch nie waren die Franzosen so unzufrieden mit einem Präsidenten wie mit François Hollande. In den letzten Umfragen erklärte nur einer von fünf Franzosen, mit der Arbeit des Staatsoberhauptes zufrieden oder sehr zufrieden zu sein. Liegt es an der Person François Hollande oder daran, dass die Franzosen schwer regierbar sind? Wie weit ist der Präsident mit der Erfüllung seiner Wahlversprechen anderthalb Jahre nach Amtsantritt? Fragen, die nie aktueller waren als in der momentanen Krise im Land.

Erinnern wir uns. Vor rund zwei Jahren konnten Sie an dieser Stelle einen Artikel über Nicolas Sarkozy lesen. «Fünf Jahre Sarkozy, Zeit für eine Bilanz» war der Titel. Damals, kurz vor den Präsidentschaftswahlen im Mai 2012, ging es um die Bilanz nach fünf Jahren Sarkozy an der Macht. Damals mussten wir feststellen, dass viele Franzosen die Nase voll von ihrem obersten Staatsdiener hatten, was sich in den Schlagzeilen vieler Zeitungen niederschlug. «Der Taugenichts der Republik», «Der kannibalische Präsident», «Die Schande der Fünften Republik», «Hat es Super-Sarko übertrieben?» prangte es in großen Buchstaben auf den ersten Seiten der Blätter im Land.

Heute, zwei Jahre später, könnte man glauben, dass sich nichts geändert hat. Das Sarkozy-Bashing wurde durch ein Hollande-Bashing nahtlos abgelöst. «Hollande

wach auf, es brennt!», «Hollande, hören die Dummheiten auf?», «Wo ist der Mut, Herr Präsident?» lauten nun die Schlagzeilen. Der einzige Unterschied zu Sarkozy ist nur, dass Hollande noch nicht einmal zwei Jahre Amtszeit brauchte, um an diesen Tiefpunkt der Popularität zu gelangen.

Man könnte sich fragen, was für ein merkwürdiges Volk die Franzosen sind. Kaum haben sie einen Präsidenten in den Ruhestand geschickt, sind sie den neuen auch schon wieder leid. Umfragewerte sprechen eine klare Sprache diesbezüglich. Seit 1958, dem Beginn der Fünften Republik, misst das Barometer von IFOP für die Sonntagszeitung *Journal du Dimanche* die Stimmung im Land. Mit einer aktuellen Zustimmungsrate von gerade einmal 20 Prozent in den Umfragen ist François Hollande der unpopulärste Präsident seit Beginn dieser Umfrage.

Besonders hart für das Staatsoberhaupt ist dabei, dass sich die Ablehnung seiner Arbeit quer durch alle Gesellschaftsschichten zieht. Dass die bessergestellten Franzosen einem sozialistischen Präsidenten gegenüber eher ablehnend eingestellt sind, ist historisch nichts Neues. Dass aber nur noch 17 Prozent der Arbeiter und Angestellten hinter Hollande stehen, ist für die politische Linke eine schallende Ohrfeige.

Es ist nicht das erste Mal, dass ein Präsident derart viel Gegenwind bekommt. Aber bisher war der Popularitätsabsturz nie so tief und so schnell. Bis jetzt hielt François Mitterrand den Negativrekord. Er erhielt bei der Umfrage im Dezember 1991 nur 22 Prozent Zustimmung für seine Politik, was damals viel mit der Nominierung von Edith Cresson zur Premierministerin zusammenhing. Zwar war

die Politikerin die erste Frau in diesem Amt, was viele begeisterte, sie machte aber alsbald einige gravierende politische Fehler.

Jacques Chirac fiel dagegen nie unter einen Wert von 27 Prozent der Zustimmung. Dies dafür jedoch gleich zweimal. Einmal im November 1995, als sein Premierminister Alain Juppé eine Reform des Rentensystems und der sozialen Sicherungssysteme ankündigte, und einmal im Juni 2006, als die Jugend des Landes massiv auf die Straßen ging, um gegen den Plan der Einführung eines sozial weniger abgesicherten Arbeitsvertrages für Berufseinsteiger zu protestieren.

Nicolas Sarkozy schnitt in seinen schwersten Momenten sogar noch besser ab als Jacques Chirac. Sein Negativrekord lag bei 28 Prozent Zustimmung. Das war im April 2011, als er eine Reihe von Maßnahmen durchboxte und er ankündigte, die Vermögenssteuer abzuschaffen und in Libyen militärisch einzugreifen, was im Volk sehr umstritten war.

Um diese Zahlen richtig zu interpretieren, muss man gerechtigkeitshalber aber auch erwähnen, dass erst Nicolas Sarkozy und François Hollande mit einer weltweiten Krise konfrontiert waren, die die Vorgänger in diesem Maße in ihrer Amtszeit nie erlebt hatten. Trotzdem ist der Popularitätsabsturz von François Hollande beeindruckend, worüber auch seine Berater immer besorgter sind.

Eine Entschuldigung dafür wird gerne in der Überzeugung gesucht, dass die Franzosen ein kaum bzw. nur schwer regierbares Volk seien. Ein Volk, das zu ungeduldig ist und einem Präsidenten bzw. einer Regierung nicht die Zeit lässt, Reformen wirken zu lassen. Doch selbst wenn in dieser Aussage ein Funken Wahrheit liegt, so wissen selbst die Anhänger von Hollande, dass diese Erklärung allein etwas zu kurz greift.

Umfragen zeigen immer wieder, dass es vor allem die wirtschaftliche Krise ist, die den Präsidenten so unbeliebt macht. Doch Frankreich ist nicht das einzige Land auf dem Kontinent, das mit den Folgen der Weltwirtschaftskrise zu kämpfen hat. Dies allein kann also auch nicht die Ursache für die Unbeliebtheit sein. Vielmehr scheint es weniger der Inhalt seiner Politik zu sein, die das Volk in Wallung bringt, als die Art und Weise, wie er sie gestaltet.

Denn inhaltlich hat François Hollande bereits einiges in die Wege geleitet. Während seines Wahlkampfes listete der Politiker 60 Maßnahmen auf, die er bei einem Sieg umsetzen wollte. Natürlich war diese Liste eine perfekte Steilvorlage für die Presse, die seitdem regelmäßig einen Abgleich zwischen Versprechen und Wirklichkeit macht. Internetseiten wie www.bilan-engagements.fr, www.bilanchangement.fr und www.luipresident.fr verfolgen zum Teil fast tagesaktuell den Stand der Dinge. Ein Phänomen, das es so vorher auch noch nie gab.

Doch genau diese Listen zeigen auch, dass Hollande seit seiner Ankunft im Elysée-Palast nicht untätig gewesen ist. Rund die Hälfte der Versprechen wurde bereits erfüllt oder wird in Kürze umgesetzt. Beispielsweise die

Absenkung des Rentenalters auf 60 Jahre für diejenigen, die ihre maximalen Beitragsjahre erreicht haben, die Reduzierung des Gehaltes des Präsidenten um 30 Prozent, eine höhere Besteuerung großer Vermögen, die Einführung einer Finanztransaktionssteuer, die Schaffung einer staatlichen Investitionsbank, Maßnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit oder die Öffnung der Ehe für homosexuelle Paare.

Gleichzeitig bleibt aber die Liste noch notwendiger Reformen unverändert lang, zumal seit dem Wahlkampf neue Vorhaben hinzugekommen sind. Gerade in Krisenzeiten ist es fatal, den Eindruck zu erwecken, wichtige Reformen könnten aus dem Blick geraten sein. Etwa die Reform des Rentensystems mit der Abschaffung zahlreicher Privilegien für bestimmte Berufsgruppen sowie die Durchsetzung des Verbots, mehrere politische Ämter zu kumulieren. Darüber hinaus erscheinen auf der Liste immer noch Engagements, deren Erfüllung als nicht mehr umsetzbar gelten, zum Beispiel ein ausgeglichener Haushalt im Jahr 2017. Niemand in Frankreich glaubt mehr daran, dass dies so noch zu schaffen ist.

Unterm Strich bleibt also trotz aller getaner Arbeit der Eindruck, dass noch viel erledigt werden muss. Das spüren auch die Menschen. Doch neben diesen inhaltlichen Punkten ist es vor allem die Art und Weise, wie François Hollande regiert, die die Franzosen kritisieren. Der Politiker, der seit eh und je für eine konsensorientierte Politik steht, haut in den Augen vieler Bürger nicht stark genug mit der Faust auf den Tisch. Eine immer größer werdende Zahl sieht in der Suche nach Konsens ein Fehlen von Durchsetzungskraft und einen zu großen Laxismus.

Dieser Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, dass der Präsident und seine Regierung bei einer Reihe von Entscheidungen nachträglich wieder eingeknickt sind und einen Schritt zurückgemacht haben. Exemplarisch für diese stümperhafte Politik steht die Affäre um die Ausweisung einer Familie ohne Aufenthaltsgenehmigung und die nachträgliche Einladung an die Tochter, alleine wieder nach Frankreich zurückzukehren, um im Land die Schule zu beenden.

So wünschen sich die meisten Franzosen am Ende vor allem einen Präsidenten, der in seinem Handeln konstanter und stringenter ist. Vielleicht auch einen Präsidenten, der besser kommuniziert, denn viele Errungenschaften seit der Amtsübernahme sind noch nicht einmal richtig bekannt geworden. François Hollande scheint zumindest den Wunsch des Volkes verstanden zu haben. Es gibt diverse Hinweise, dass er an seinem Regierungsstil und seiner Kommunikationsstrategie feilt. Ob das aber reicht, den Sozialisten aus dem Stimmungstief zu holen, oder ob der Kampf schon verloren ist, werden erst die kommenden Monate und die Bewältigung der nächsten Probleme zeigen. Bis dahin bleibt François Hollande der Präsident mit den niedrigsten Zustimmungswerten seit Bestehen der Fünften Republik. ●●